



# HEUTE FRANZISKA

**Was soll das eigentlich sein: »franziskanisch leben«? Und ist es nicht absurd, sich im 21. Jahrhundert am Lebensentwurf eines Menschen zu orientieren, der im Hochmittelalter in einem kleinen italienischen Städtchen gelebt hat? 800 Jahre später herrschen völlig andere Lebens- und Arbeitsverhältnisse, heutige Menschen sind mit ganz anderen Fragen konfrontiert! Allein ein Blick auf die heutigen Produktions- und Kommunikationsmöglichkeiten und auf den immensen Erkenntnisgewinn in den Naturwissenschaften sowie das dadurch völlig veränderte Verhältnis von Religion und Wissenschaft macht dies deutlich. Ob die anhaltende Faszination, die Franziskus aus Assisi auch heute noch auf viele Menschen ausübt, mehr ist als der Wunsch nach Einfachheit angesichts einer immer komplexeren Welt? Was motiviert Einzelne und Gruppen zu versuchen, heute franziskanisch zu leben?**

Eine Antwort mag die Beschäftigung mit den Werten und Haltungen des Heiligen liefern. Franziskus steht wie kaum eine andere Persönlichkeit für die radikale Nachfolge des armen und menschenfreundlichen Jesus von Nazareth. Er steht für die bedingungslose Solidarität mit den Armen und Ausgegrenzten, für die geschwisterliche Begegnung auf Augenhöhe mit allen Menschen. Er steht für den achtsamen Umgang mit der gesamten Schöpfung, für die Verständigung zwischen den Religionen, für den friedlichen Dialog mit Andersdenkenden. Er steht für Gewaltfreiheit bei Konflikten, für Gastfreundschaft gegenüber Flüchtlingen und Hilfsbedürftigen. Und er steht dafür, sich von Gott und seinen Geschöpfen zutiefst berühren zu lassen und ihnen unbedingte Liebe entgegenzubringen.

Dass diese Haltungen Menschen des 21. Jahrhunderts ansprechen, zeigen die begeisternden und hoffnungsvollen Reaktionen auf die Namenswahl des neuen Papstes, der sich ganz bewusst in Worten und Gesten in die Tradition des kleinen Armen aus Assisi stellt.

Andererseits ist diese große Zustimmung durchaus erstaunlich. Müssen uns Wertvorstellungen und Lebensprojekt des Franziskus gerade in Deutschland doch vorkommen wie aus der Zeit gefallen. Ganz offensichtlich sind doch für uns heute – persönlich wie gesellschaftlich – ganz andere Werte

maßgebend! In unserer Welt bestimmt zumeist der wirtschaftliche Erfolg den Wert des Menschen. Wer arm ist, ist für die meisten von uns selbst schuld daran! Selbstoptimierung ist ein Megatrend unserer Zeit. »Gutmensch« – damit sind Menschen gemeint, die sich um andere und die Zukunft unseres Planeten kümmern – wird zunehmend zum Schimpfwort.

*»Die bewusste Entscheidung, mit Menschen solidarisch zusammenzuleben, die am Rande der Gesellschaft stehen. Zugehen auf die Armen – in unserem Fall sind das oft Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen, die ein Stück weit stigmatisiert sind oder sich stigmatisiert fühlen. Diese Menschen laden wir ein, nicht so sehr, um etwas für sie zu tun, sondern um mit ihnen zusammenzuleben und ihnen so zu verstehen zu geben: Ihr seid Teil unserer Gemeinschaft, es geht nicht um gesund oder krank, stark oder schwach. Diese Kategorien spielen vor Gott keine Rolle.«\**

Lukas Fries-Schmid, Sunnehügel – Haus der Gastfreundschaft, Schüpfeim, Schweiz



# FRANZISKANISCH LEBEN

Die internationale Konkurrenzfähigkeit wird zur entscheidenden Kategorie für unsere Gesellschaft. Wert hat nur, was und wer verwertbar ist, das heißt einen Geldwert hat. Alle Bereiche des menschlichen, tierischen und pflanzlichen Lebens werden diesem Prinzip unterworfen. Und auch, wenn viel von Inklusion gesprochen wird, Exklusion, also Ausschluss, bestimmt viel mehr unser Leben: die Ausgrenzung aller, die nicht leistungsfähig oder -willig sind beziehungsweise der Optimierung des Wirtschaftsstandortes im Wege stehen.

Genau an dieser Stelle gibt es Gemeinsamkeiten mit der Welt des Franziskus: Er steht am Anfang einer Epoche, in der der wirtschaftliche Erfolg für immer mehr Menschen zum Maßstab für den Wert eines Menschen wurde. Der Besitz des neu aufkommenden Geldes wurde für das gerade entstehende Bürgertum in den Städten zum Dreh- und Angelpunkt. Viele blieben auf der Strecke, wurden ausgegrenzt. Franziskus hat sich radikal gegen diese Sichtweise gewandt und konsequent versucht, den Fußspuren Jesu Christi zu folgen. Das heißt: die Armen zuerst ... für Frieden, Gerechtigkeit und für einen geschwisterlichen Umgang

*»Als Religionslehrerin in der Grundschule und Bildungsreferentin bei missio in München finde ich täglich im Gespräch mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen viele Möglichkeiten, mich für das Recht der anderen einzusetzen, nicht nur durch Zuhören, Mut zuzusprechen, sondern auch durch das fürbittende Gebet. (...) Durch eine verantwortliche und bewusste Lebensführung, auch im Hinblick auf die Ressourcen dieser Welt, versuche ich die Schöpfung und den Reichtum der Natur zu schützen und gebe dies auch an meine Schüler/-innen weiter.«\**

**Petra Schmidt aus München ist momentan die einzige Angegliederte der franziskanischen Gemeinschaft der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter in Deutschland**

*»Ich »atme« franziskanisch. Von meinem Büro aus schaue ich auf unsere Kirche St. Franziskus, an den Wänden sind Bilder aus Assisi, und immer wenn es mir mal »etwas eng« wird, hole ich tief Luft und spüre die »franziskanische Weite« – alles das, was ich mit Umbrien verbinde. (...) Das ist für mich das Atmen, das ist dieser Geist. Ich habe Sport und Theologie studiert. Als Sportler weiß ich, dass ich über den Atem Kraft sammle, neue Energie. Und das verbinde ich mit Franziskus. (...) Unsere Jugendkirche St. Franziskus wird von allen liebevoll »Franz!« genannt. Die Jugendlichen erleben hier das Einladende, das Berührbar-Sein. (...) Das ist das Franziskanische, das sollen die Jugendlichen, die herkommen, erleben: Hier kann ich sein, hier bin ich willkommen.«\**



**Bernward Siemes ist Referent für Jugendpastoral in Bonn und hat die dortige Jugendkirche St. Franziskus mit aufgebaut**

mit der Schöpfung. Dies alles und eine Sehnsucht nach dem einfachen, solidarischen Leben, eine Sehnsucht nach erfüllenden Beziehungen, eine Sehnsucht nach Gott treiben Menschen an, die heute franziskanisch leben wollen.

Wer sich aufmacht, diejenigen aufzuspüren, die versuchen, in diesem Sinne ihr Leben zu gestalten, trifft auf ganz unterschiedliche Menschen und auf ganz unterschiedliche Ansätze franziskanischen Lebens außerhalb oder auch in Verbindung mit den verschiedenen franziskanischen Ordensgemeinschaften. Gerade in Zeiten, in denen die Ordensgemeinschaften wenig Nachwuchs haben, wo die Form des traditionellen Ordenslebens – zumindest in Europa – auf dem Rückzug ist, entwickeln sich an einigen Orten neue Formen franziskanisch inspirierter Lebensentwürfe. Ob daraus eine »franziskanische Bewegung« entstehen kann, ist nicht absehbar. Doch Anknüpfungspunkte für Menschen, die auf der Suche nach franziskanisch inspirierten Lebensentwürfen sind, gibt es allemal.

## FRANZISKANISCH INSPIRIERTE EINZELPERSONEN

Viele Menschen haben sich aufgrund einer persönlich tief greifenden Erfahrung, einer Reise nach Assisi oder der Begegnung mit einem sie beeindruckenden Menschen intensiver mit Franziskus und Klara von Assisi sowie deren Lebensprojekten und ihrer Spiritualität beschäftigt. Sie versuchen, ihr Berufs- und Alltagsleben nach franziskanischen Werten auszurichten. Dies tun sie alleine oder in Gruppen, manchmal auch im Kontakt mit einem Schwestern- oder Brüderkonvent.

\*Auszug aus einem längeren Statement, in ganzer Länge auf [www.franziskaner.de](http://www.franziskaner.de)

## DIE »FRANZISKANISCHE GEMEINSCHAFT«

In der »Franziskanischen Gemeinschaft« sind sicher die meisten Menschen organisiert, die das Wagnis eingehen, franziskanisch zu leben. Wie in anderen Ländern nennt sich die Laienorganisation in Deutschland heute wieder »Ordo Franciscanus Saecularis« (OFS). Es ist der Dritte, der weltliche franziskanische Orden. Die Struktur ähnelt einem katholischen Laienverband: Man organisiert sich in lokalen Gruppen, sechs größeren Regionen, national und international. Alle Ebenen wählen Vorstände und haben einen geistlichen Assistenten, zumeist aus dem Ersten Orden (Franziskaner, Kapuziner, Minoriten). Wer sich zum offiziellen Eintritt in den OFS entscheidet, legt ein Versprechen ab wie auch in den »klösterlichen« franziskanischen Ordensgemeinschaften. Der OFS hat ebenso wie viele andere Verbände und Vereinigungen in Deutschland ein Nachwuchsproblem. Freiwillige Verpflichtungen auf längere Zeit wollen nur noch wenige eingehen, und für Gruppen, in denen viele Ältere seit Jahrzehnten zusammen sind, kann man einzelne junge Menschen nur selten begeistern. Die Gestaltung des Gruppenlebens und die Häufigkeit der Treffen der Franziskanischen Gemeinschaft sind sehr unterschiedlich und stark von den jeweiligen Personen, ihren Interessen und Möglichkeiten abhängig. Prägend sind die Beschäftigung mit franziskanischen Texten und der Austausch über den Versuch, den Alltag franziskanisch zu gestalten. Die große Bedeutung der gegenseitigen Stärkung für das nicht

»Ich verbinde mit dem Franziskanischen eine grundsätzliche und klare Lebensbejahung. Dazu gehört das Leben aus der inneren Wahrheit heraus, dass wir angenommen und als Mensch bejaht sind, egal wie begrenzt wir sind und uns oft fühlen. Und wie einfach es eigentlich sein kann, wenn Menschen sich einander offen und friedlich zuwenden.«\*



Tanja Sand, freie Journalistin aus Pfungstadt, kam vor drei Jahren bei einem Aufenthalt im Franziskanerkloster Fulda mit der franziskanischen Spiritualität in Berührung. Sie ließ sich taufen und besucht auch weiterhin regelmäßig das Kloster auf dem Frauenberg in Fulda.

immer leichte karitative Engagement vieler Mitglieder wird immer wieder betont. In der Regel engagiert sich nicht die Gruppe als solche in einem Projekt, sondern die Einzelnen sind auf ganz unterschiedlichen Gebieten – beruflich oder ehrenamtlich – aktiv und finden in der Gruppe eine persönliche und geistliche Rückbindung. Eine große Rolle spielt auch ein bewusst einfaches Leben, ohne großen Luxus, bei dem auf Nachhaltigkeit und ökologisch verantwortbares Verhalten Wert gelegt wird. Eine Reihe wohl vor allem jüngerer Mitglieder haben sich in sogenannten Personalgemeinden zusammengeschlossen. Sie können sich wegen der oft großen räumlichen Entfernungen nur ein paar Mal im Jahr – dafür aber zumeist über ein Wochenende – treffen. Sie halten zudem über andere Kommunikationskanäle untereinander Kontakt. Für Mitglieder gilt, dass das Kennenlernen franziskanischer Spiritualität eine große Faszination ausgeübt hat, die letztlich dazu führte, sich einer franziskanischen Gemeinschaft auch verbindlich anzuschließen.

## ASSOZIIERTE UND FREIE FRANZISKANISCHE GEMEINSCHAFTEN

Im Umfeld einiger Schwesterngemeinschaften haben sich angegliederte Gemeinschaften gebildet, zwölf gibt es derzeit. Darin sind Menschen engagiert, die in einer verbindlichen Form in näherem Kontakt zu den Schwestern stehen und franziskanisch leben möchten. Die Namen dieser assoziierten Kreise sind unterschiedlich: Ge(h)meinsam, Weggemeinschaft oder auch Tau-Apostolat. In den meisten Gemeinschaften gibt es einen Aufnahmeeritus: Es wird ein Versprechen auf ein Jahr, dann auf drei Jahre, teilweise auf Lebenszeit abgelegt. Als äußeres Zeichen wird häufig ein Taukreuz verwendet. Die Treffen reichen von viermal im Jahr bis zu monatlichen Begegnungen sowie der Gestaltung von Besinnungstagen oder Begegnungswochenenden und der Teilnahme an Veranstaltungen der Schwestern.



»Ich bin in meiner Geschichte der Gott-Suche persönlich immer wieder in Kontakt mit Ordensleuten gekommen. Ich bemerkte auch, dass ich mich durch die Geschichte dieses abgerissenen, sympathischen »Poverello« persönlich angesprochen und herausgefordert fühlte. Herausgefordert, nach der eigenen Identität zu suchen: spirituell, sozial, kirchlich ...

Mir gefällt es dabei sehr gut, mich auf diesem Weg als Teil von etwas Größerem zu erfahren. Das ist gelebte Teilhabe: Ich bin nicht alles! Ich bin Gebender und Empfangender, immer auch verwiesen auf die anderen. Ich brauche zum Beispiel die Ordensschwestern und -brüder in ihrem Zuspruch, ihrem Rat und ihrer Begleitung. Mit ihrer Lebensform bleiben sie für mich Frage, Faszination und Herausforderung. Ihre Klöster sind für mich stets wichtige Anlaufpunkte, manchmal regelrechte Oasen. Es braucht diese Zentren, an denen ich wieder versuchen kann, mich neu auf das eigentliche Zentrum des Lebens auszurichten, welches wir Gott nennen.«\*

Korbinian Labusch, Historiker, studiert Theologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Kapuziner in Münster

# Kleine Geschichte der franziskanischen Bewegung

Franziskus war Laie, als er im Mai 1209 vor Innozenz III. stand; ebenso seine elf Gefährten, die weder Theologie studiert noch ein kirchliches Amt bekleidet hatten. Der Papst erlaubte den zwölf Laien, radikal nach dem Evangelium zu leben und dieses in den Alltag zu verkünden – urbi et orbi, überall auf dem Erdkreis. Als sich Priester dieser neuen Bewegung anschlossen, lebten und arbeiteten auch diese »laienhaft«. Raoul Manselli spricht von Selbstdeklassierung der Kleriker, deren Tätigkeiten sich in nichts von denen der Laien unterschieden. Erst nach Franziskus' Tod und Elias'\* Absetzung 1239 wird der Orden sich »klerikalisieren«. Als sich der franziskanischen Bewegung 1211 auch Gefährtinnen anschlossen, wählte Klara von Assisi nicht das Wanderleben der Brüder, sondern ließ sich von Marta und Maria von Betanien inspirieren: Freundinnen Jesu, die sesshaft unweit von Jerusalem wohnten. Wie die beiden Schwestern des Lazarus, so wollte Klaras Gemeinschaft auch Brüder in San Damiano haben. Lange Jahre war ihr Haus eine »Herberge«: ein offenes Haus von Frauen, die mystisch den »armen Christus arm umarmten« und zugleich Armen an ihrer Türe hilfreich begegneten. Erst nach Franziskus' Tod wird San Damiano ein Kloster werden. Die Lebensform von San Damiano, um 1212 verfasst und von Klara später ins Herz ihrer Ordensregel eingefügt, spricht schlicht von Töchtern des einen Vaters im Himmel, Freundinnen des Heiligen Geistes und Jüngerinnen Christi, die geschwisterlich das Evangelium leben.

Neben ehelich ungebundenen Brüdern und Schwestern ließen sich auch Verheiratete vom neuen evangelischen Geist erfassen. Franziskus ermutigte Eheleute und Menschen mit familiären Pflichten, dem Ruf Christi in ihren Berufen, Dörfern und Beziehungsnetzen zu folgen. Sein Brief an die Gläubigen sieht in »Frauen und Männern« jeder Lebensweise »Söhne und Töchter des himmlischen Vaters, »Wohnung des Heiligen Geistes« und »Geliebte, Geschwister und Mütter Jesu Christi«. Im Vertrauen auf die göttliche Inspiration jedes Menschen sah Franziskus von strukturellen Regeln ab. Römischer Ordnungssinn trieb Kardinal Hugo von Ostia an, vom Evangelium inspirierte Laien in Dörfern und Städten zu sammeln und ihnen Normen zu geben. Der spätere Papst wird von sich schreiben lassen, er hätte die neuen Orden der »Geschwister von der Buße« und der »Klausurfrauen« aufgebaut, den anfangs noch vagabundierenden Orden der Minderbrüder dagegen in eine feste Form gebracht. Franziskanische Autoren stilisieren ebenfalls Franziskus zum Gründer des päpstlich anerkannten »Dritten Ordens«.

Tatsächlich wird um 1221 erstmals eine Skizze greifbar, mit der die Römische Kurie franziskanisch engagierte Laien fortan in lokale Gemeinschaften fasste. Ihre Mitglieder verpflichteten sich in ihren Berufen und Familien zu einem gemeinsamen Lebensprojekt:



Sie durchliefen ein Einführungsjahr, versprachen materiell einfach zu leben, reichen Banketten, Bällen und Festen fernzubleiben, an drei Wochentagen auf Fleisch zu verzichten, regelmäßig eine Anzahl Vaterunser im Tageslauf zu beten, die Sakramente zu schätzen, keinen Eid zu leisten und nie Waffen zu tragen, das Familienleben christlich zu gestalten, unter sich Solidarität in wirtschaft-

lichen Nöten zu leisten und sich in monatlichen Versammlungen zu treffen. Sie wählten sich Minister, die den Zusammenhalt festigten und die Kranken besuchen. Diese Laiengemeinschaften entwickelten bald ein sozial und politisch subversives Profil: Gliederte sich die Gesellschaft in Stände und Klassen, verbanden sich franziskanisch Inspirierte geschwisterlich: So zählte die fraternitas in der Universitätsstadt Bologna 1252 unter ihren 57 Mitgliedern Notare, Schreiber, Barbieri, Schneider, Schreiner, Papierproduzenten, Apotheker, Bäcker und Gerber. Indem die Mitglieder solcher Gemeinschaften auf das Waffentragen und auf Eide verzichteten, wurden sie in den spätmittelalterlichen Städten mit ihren zahlreichen Fehden zu einer Friedensbewegung, die von den Päpsten vor Sanktionen durch die Behörden geschützt werden musste. 1289 anerkannte der erste Franziskanerpapst Nikolaus IV. diese Laienbewegung als »Dritten Orden« des heiligen Franziskus. Der Dritte Orden entfaltete sich im späten Mittelalter in ganz Europa: Tausende lokaler Gemeinschaften, gegliedert in Provinzen und mit eigenen Generalkapiteln. Die Pest von 1348, der ein Drittel von Europas Bevölkerung zum Opfer fiel, und die Renaissance mit ihrem feinen Geschmack für Kunst und kulturellen Reichtum ließen die vitale Bewegung in eine erste Krise geraten. Nördlich der Alpen fegte die Reformation in vielen Gebieten neben den Klöstern auch die Gemeinden des Dritten Ordens hinweg. Katholische Gebiete erlebten danach im Zeitalter des Barock einen Neuaufschwung kirchlichen Lebens. Nun wurde es selbst an Fürstenhöfen Mode, dem Dritten Orden des heiligen Franziskus anzugehören. Könige und Bischöfe ließen sich im Habit des Ordens begraben. Zum Massenphänomen wurde der Dritte Orden durch Papst Leo XIII. Er erkannte die soziale Kraft und die karitative Bedeutung der Bewegung, lockerte die Aufnahmebedingungen und propagierte den Orden ab 1882 in Rundschreiben und Kongressen. Entwickelte dieser zunächst viele soziale Werke, trat ab 1920 das religiöse Leben in der Welt in den Vordergrund. 1934 zählte der Orden gegen vier Millionen Mitglieder. Paul VI. benennt den weltweit verbreiteten Dritten Orden 1978 in Ordo Franciscanus Saecularis (OFS) um.

TEXT NIKLAUS KUSTER OFMCAP

\* Elias von Cortona war ein früherer Gefährte Franziskus und der zweite Generalminister der Franziskaner.



»Die Suche nach alternativen Lebens- und Wirtschaftsmodellen (...) wird irgendwann notwendig zur Überlebensfrage. Irreversible Umweltschäden als Folge einer ungebremsten globalen Wachstumsstrategie sind absehbar. Papst Franziskus hat sicher seinen Namen mit Bedacht gewählt und verstanden, was unsere Moderne mehr braucht denn je, denn der heilige Franziskus ist ›Programm‹, Medizin für uns Heutige!

Wir brauchen Wege aus dem Wachstumszwang. (...) Wer aber sollte uns ›Genügsamkeit‹ besser lehren als der mindere Bruder Franziskus? Ein Wandel gelingt uns jedoch nur selten auf Basis intellektueller Einsichten, das sieht man schon an der Haltbarkeit von Neujahrsvorsätzen. Für eine grundlegende Neuorientierung bedarf es einer tieferen, spirituellen Erfahrung, wie der heilige Franziskus sie uns anbietet.«\*

Sabine Spangler, Diplom-Volkswirtin, lebt in Regensburg

Über diese assoziierten Gemeinschaften und die OFS-Gruppen hinaus gibt es Gruppen, die sich im franziskanischen Geist regelmäßig treffen, ohne sich durch ein Versprechen näher zu binden. Manche sind im »Dunstkreis« von Klöstern entstanden, andere völlig unabhängig. Zudem versuchen Gruppen ganz bewusst franziskanisches Erbe an solchen Orten aufrecht zu erhalten, wo Franziskanerklöster aufgelöst werden mussten.

### FRANZISKANISCHE LEBENS- UND WOHNPROJEKTE

Für die Versuche, heute gemeinsam franziskanisch zu leben, stehen stellvertretend zwei unterschiedliche Lebens- und Wohnprojekte in Österreich und der Schweiz:

Im »Sunnehügel – Haus der Gastfreundschaft« in Schöpfheim, Schweiz, lebt eine kleine Kerngemeinschaft von Männern und Frauen in einem ehemaligen Kapuzinerkloster. Hier können Gäste, oft Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen, zwischen einer Woche und einem halben Jahr in der Gemeinschaft mit leben und arbeiten, um danach wieder besser ihren Alltag zu meistern.

Im Shalomkloster Popping in Oberösterreich leben und arbeiten derzeit neun Menschen, vier Franziskaner, eine Schwester und vier Frauen aus dem OFS, zusammen. Sie verstehen sich als offenes Kloster zum Mitleben. Auch hier sind Gäste willkommen, die eine Woche, einen Monat oder auch ein Jahr franziskanische Spiritualität und Lebensweise erfahren möchten.

### FRANZISKANISCH INSPIRIERTE SOZIALWERKE

Insbesondere franziskanische Schwesterngemeinschaften haben in den letzten Jahrzehnten ihre teilweise sehr großen sozialen Einrichtungen in Stiftungen eingebracht. Damit wollen sie sicherstellen, dass diese Werke im franziskanischen Sinne auch dann weitergeführt werden, wenn Schwestern immer weniger selber mitarbeiten können und Angestellte die Leitung übernehmen. Im Kontakt mit den franziskanischen Sozialwerken, bei denen manchmal mehrere tausend Mitarbeitende beschäftigt sind, wird spürbar, dass der Bezug zu Franziskus nicht nur in der Satzung steht. Sie verstehen ihre franziskanische Ausrichtung, die sich auf die Mitarbeitenden, auf die Betreuten und auf den gesamten Arbeitsprozess bezieht, als besonderes Qualitätsmerkmal. Verantwortlich hierfür sind nicht nur die Schwesterngemeinschaften, sondern zunehmend auch franziskanisch inspirierte Laien in der Leitung, die versuchen, manchmal ganze Sozialkonzerne nach den Werten und Haltungen des kleinen Armen aus Assisi auszurichten.

### BAUSTEINE FÜR EIN LEBEN NACH FRANZISKUS UND KLARA

All diese verschiedenen Ansätze für ein Leben nach Franziskus und Klara zeigen, dass es »den« franziskanischen Lebensentwurf nicht gibt, sondern ganz unterschiedliche franziskanisch inspirierte Lebensprojekte und Experimente. So werden vielerorts ganz unterschiedliche Bausteine für ein franziskanisches Leben gefertigt. Gemeinsam ist den verschiedenen »Bauleuten« die Orientierung an franziskanischen Werten und Haltungen. Gemeinsam ist ihnen auch der Versuch, nicht in nostalgischer Verklärung, sondern in der Berührung mit den Armen von heute den Fußspuren Jesu Christi zu folgen und, inspiriert von Franziskus und Klara, Lösungen für die Probleme unserer Zeit zu finden. Unzeitgemäß oder gar absurd erscheint er dann also keineswegs, der Versuch, heute franziskanisch zu leben. ■

THOMAS MEINHARDT (57), Diplomsoziologe und Redakteur der Zeitschrift Franziskaner, lebt in Idstein / Taunus

### WEITERLESEN, SELBST AKTIV WERDEN

Zum Thema »Heute franziskanisch leben« finden Sie auf der Website [www.franziskaner.de](http://www.franziskaner.de) zahlreiche Interviews und Texte von Einzelpersonen und Gruppen, die versuchen, franziskanisch zu leben. Zudem finden sich dort Kontaktdaten von franziskanischen Gruppen. Wir freuen uns auch über Ihre Kommentare, Anregungen und kleinen Texte darüber, wie Sie versuchen, heute franziskanisch zu leben. Schreiben Sie bitte an: [redaktion@franziskaner.de](mailto:redaktion@franziskaner.de)

\*Auszug aus einem längeren Statement, in ganzer Länge auf [www.franziskaner.de](http://www.franziskaner.de)



# Die Zeit ist **REIF** für Experimente

*Schwester Christina, Bruder Helmut, in Deutschland sind die franziskanischen Orden stark überaltert. Novizen gibt es kaum noch, weder bei den Frauen- noch bei den Männergemeinschaften. Haben die franziskanischen Ordensgemeinschaften in Deutschland überhaupt eine Zukunft?*

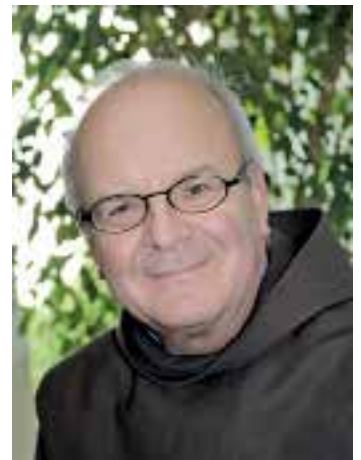
**Schwester Christina:** Die Überalterung trifft nicht nur franziskanische, sondern alle Ordensgemeinschaften. In zehn bis zwanzig Jahren werden viele Gemeinschaften nicht mehr da sein. Die Frage lautet: Wie können wir die franziskanische Spiritualität, und nicht nur einzelne Ordensgemeinschaften, in die Zukunft bringen? Ich glaube, wir müssen ganz neue Experimente wagen, über Gemeinschaftsgrenzen hinweg und mit den Laien zusammen.

**Bruder Helmut:** Die Zukunft ist schon Gegenwart. Die franziskanische Spiritualität ist nicht an die Orden gebunden. Es gibt viele Bewegungen innerhalb der Zivilgesellschaft, die im Grunde das Anliegen des Franziskus aufnehmen, etwa die ökologischen oder sozialen Bewegungen, die Friedensbewegung. Das sind Formen, in denen sich die Ideen des Franziskus heute verwirklichen. Für mich geht es weniger darum, wie wir franziskanische Inhalte in die Welt einpflanzen, sondern um die franziskanische Weise, Menschen zu begegnen und die heutigen Probleme aufzugreifen. Wenn wir das Franziskanische anderen Menschen mitteilen wollen, ist das ein Verständnis von oben nach unten. Es muss aber darum gehen, den Menschen auf Augenhöhe zu begegnen. Franziskus hat sein Projekt am Aussätzigen entdeckt. Er hat es nicht im Kopf gehabt, er hat es entdeckt in der Begegnung. Er hat gelernt von den Armen. Ich glaube, wir müssen ganz neu die Begegnung mit den Menschen suchen.

*Sind die Orden in ihrer herkömmlichen Struktur und Lebensweise in Mitteleuropa ein Auslaufmodell, das alleine nicht mehr tragfähig ist?*

**Schwester Christina:** Ich denke, wir bekommen das Modell des Ordenslebens, so wie es jetzt ist, nicht in die Zukunft. Zumindest nicht in Deutschland. Unsere Zeit ist sehr schnelllebig. Von jungen Menschen wird sehr viel Flexibilität verlangt. Das alte Modell von Orden und

**Gespräch über Gegenwart und Zukunft franziskanischer Spiritualität mit Helmut Schlegel OFM, ehemaliger Provinzialminister und langjähriger Chefredakteur von »Wege mit Franziskus« und dem »Franziskaner«, und Christina Mülling OSF, Sießener Franziskanerin und Geschäftsführerin der Interfranziskanischen Arbeitsgemeinschaft (INFAG).**



Kongregationen passt da nicht mehr. Warum nehmen wir nicht den Buddhismus als Vorbild? Dort gibt es die Möglichkeit, ein paar Jahre mitzuleben, und zwar als vollwertiges Mitglied. Wir müssen im Miteinander mit den Menschen, die für die franziskanische Spiritualität brennen, neue Wege finden. Mit der INFAG entwickeln wir deswegen die Werkstatt »Zukunft Orden«. Dafür haben wir ganz bewusst franziskanische Laien, die nicht im Orden leben, eingeladen, um mit uns gemeinsam neue Formen zu suchen.

*Was heißt eigentlich »franziskanisch leben«? Was ist aus Ihrer Sicht das Spezifische daran?*

**Bruder Helmut:** Ich frage mich, ob es das überhaupt gibt. Franziskus wollte auf Jesus verweisen und das Evangelium leben. Es ging um die Originalität der Nachfolge Jesu.

*Aber sein Verständnis von Armut oder der Umgang mit der Schöpfung sind eine spezifische Interpretation, die andere Orden in dieser Form nicht haben.*

**Bruder Helmut:** Ja, aber Franziskus hat die konkrete Situation seiner Zeit betrachtet, die Städtekriege, die Pest, die Lepra. Er ist den Armen begegnet und hat absoluten Gewaltverzicht in den Vordergrund ge-



»Ich bin verheiratet und habe vier Kinder im Alter von 7 bis 15 Jahren, zwei Mädchen und zwei Buben. Da geht es oft turbulent zu. Franziskus ist mir in der Familie ein Vorbild, mit Blick auf Jesus die alltäglichen Aufgaben und Probleme zu meistern, ein hörendes und liebendes Herz zu haben. Die Kraftquellen für Franziskus waren dabei das Gebet und die Eucharistie. Besonders in der Familie habe ich manchmal das Gefühl, zu versagen, die Aufgaben nicht so zu schaffen, wie ich es mir vorstelle.

Dann versuche ich, wie Franziskus, mein Unvermögen Jesus hinzuhalten und es wieder von Neuem zu versuchen. (...) In der Gemeinschaft des OFS tauschen wir uns untereinander aus, wie wir in unserem Alltag franziskanisch leben, oder auch nicht – ja, wie wir leben könnten. Da merke ich dann, dass es den anderen manchmal genauso geht wie mir. Wir lesen Texte von Franziskus, Klara und anderen franziskanisch inspirierten Menschen und diskutieren sie. Unser Kloster ist die Welt.«\*

Constanze Wulf ist Ärztin und Medizin-Dozentin in Bamberg und Mitglied in der OFS-Gruppe Montanahaus Bamberg.

stellt – und zwar wie Jesus auch aus einer tiefen spirituellen Verbindung mit Gott. Aber sollten wir überhaupt so zurückschauen auf Franziskus? Oder lehrt er uns nicht zu sagen: Eure Armen sind heute in Frankfurt oder in Würzburg, und euer Sonnengesang ist anders zu übersetzen als meiner. Deswegen ist das Franziskanische nicht so leicht zu fassen. Es ist sehr offen, weil es den Menschen auf Jesus verweist. Es sagt: Schau hin, wie Jesus mit Gott und den Menschen umgeht, und versuche das in deiner Zeit, in deiner Welt grundsätzlich und radikal zu leben. Das Franziskanische verweist uns auf das Jetzt, auf die Herausforderungen der Welt von heute.

**Schwester Christina:** Franziskus hat uns am Ende seines Lebens ins Stammbuch geschrieben: »Ich habe das Meine getan, was euer ist, möge Christus euch lehren.« Franziskus hat die Christuserfahrung in der Begegnung mit den Armen gemacht. Dann erst ist er zum Gebet gekommen, erst dann zur Bibel. Nicht umgekehrt. Das ist etwas, was wir von Franziskus lernen können. Wir brauchen die Begegnung mit den Armen unserer Zeit, wir müssen uns berühren lassen und wieder hell-sichtig werden auf Gott hin. Das ist franziskanisch. In der kleinen Stadt Assisi gab es un-

wahrscheinlich viele Kirchen und Orden für die damalige Zeit. Aber dorthin ist Franziskus nicht gegangen, um Gott zu suchen. Er ist nicht zu den Benediktinern oder zum Pfarrer gelaufen und hat gesagt: Wie kann ich Gott finden? Er ist rausgegangen aus der Stadt und ist den Aussätzigen begegnet.

**Bruder Helmut:** Als ich in den Orden eingetreten bin, hat man uns gesagt, dies sei der Weg der Vollkommenheit, der andere, der bessere Weg. Noch heute heißt es oft, wir Brüder und Schwestern seien Gott näher oder liebten ihn mehr als Menschen, die ihren Partner lieben. Diese Exklusivität einer besonderen Beziehung stimmt nicht. Wir sollten uns vielmehr zur Inklusion bekehren, wie sie Franziskus auf seine Weise praktiziert hat. Er hat beispielsweise andere Religionen als seine Partner, als Brüder und Schwestern, angesehen. Gerade in diesen offenen Begegnungen können wir neue Wirklichkeiten erfahren, kann auch unser spirituelles Leben eine neue Qualität gewinnen.

Ich glaube, die bisherige exklusive Lebensweise im Kloster hat sich überlebt, ja sie kann heute dazu führen, dass das Eigentliche unserer Berufung verschüttet wird, wirkliche Begegnung kaum stattfinden kann. Wir sollten unsere alten evangelischen Räte neu in die heutige Zeit übersetzen: Bei der »Armut« ist es relativ einfach. Hier geht es nicht um asketisches Leben, es geht um das »Teilen«. Beim Gehorsam geht es um den Verzicht auf Macht. Und beim »zölibatären Leben« geht es um die Verfügbarkeit. Doch dies ist auch denkbar als Entscheidung auf Zeit.

**Schwester Christina:** Wir haben als Bewegung angefangen und sind zum Ordensstand geworden. In der Bewegung steckt aufbrechen, sich öffnen und Erfahrungen machen. Das ist uns zum Teil verloren gegangen. Wir haben uns zu sehr verschanz in Institutionen, in großen Häusern und Einrichtungen.

*Gibt es Vorstellungen von neuen Formen franziskanischen Lebens? Wie kann so etwas entstehen?*

**Schwester Christina:** Es gibt eine Suchbewegung, von der noch niemand weiß, wohin sie führt. Ich wünsche mir Zentren, in denen Ordensleute und Laien, die sich an der franziskanischen Spiritualität orientieren und diese miteinander auch zu einem gewissen Grad verbindlich leben wollen. Dazu müssen wir jedoch gemeinsam suchen. Mit der INFAG beginnen wir zurzeit ein neues »Formationsprojekt«. Diejenigen, die jetzt in die

\*Auszug aus einem längeren Statement, in ganzer Länge auf [www.franziskaner.de](http://www.franziskaner.de)

»Am wichtigsten ist mir sozusagen die ›innere Armut‹. Es ist eine Art Grundhaltung. Dabei geht es auch um ökologische Fragen, um den Verbrauch zum Beispiel. Zu unserem Lebensstil gehört auch Demut, also keine Machtansprüche zu haben, außerdem ein Leben nach dem Evangelium Jesu Christi, die Bewahrung der

Schöpfung, Reformen an sich selber vorzunehmen, in der Kirche zu bleiben, Gemeinschaft mit Brüdern und Schwestern zu erfahren, die ähnlich leben wollen.«\*

**Diakon Gerald Jaksche**  
OFS lebt in Michelstadt  
im Odenwald



Orden eintreten, sind in der Regel »Einzelkinder«. Aber irgendwann müssen sie miteinander einen Weg in die Zukunft finden. Deswegen wollen wir eine gemeinsame Zeit initiieren, zum Beispiel drei Monate lang ein gemeinsames Noviziat. So können sich Männer und Frauen verschiedener Kongregationen kennenlernen und frühzeitig vernetzen.

**Bruder Helmut:** Ich habe drei Jahre lang in der franziskanischen Fraternität in Frankfurt-Eckenheim gelebt. Wir hatten eine Dreizimmerwohnung in einer Hochhaussiedlung, in der Menschen aus aller Welt leben. Diese Zeit hat mich geprägt. Ich war schon über 60, als ich dort einzog, aber was es wirklich bedeutet, habe ich erst erlebt, als ich drin war. Es war eine Form, mit Menschen wirklich konfrontiert zu werden, mit ihnen das Leben zu teilen, denn unsere Tür stand – im übertragenen Sinne – Tag und Nacht offen. Ich wünsche mir, dass mehr solcher Projekte praktiziert werden, auch als Gemeinschaftsprojekt verschiedener Gemeinschaften. Deshalb müssen wir den Mut haben, auch in der Ausbildung über die Grenzen der einzelnen Ordensgemeinschaft hinauszu-gehen. Wir müssen junge Menschen mit dem Leben konfrontieren. Es geht nicht darum, im Kloster ein friedliches spirituelles Insel-Dasein zu verbringen. Das ist nicht das wahre Leben.

*Wie kommt man mit Menschen in Berührung, die sich von diesem Franziskus ansprechen lassen und an solchen Projekten interessiert sind?*

**Schwester Christina:** Es gibt im Umfeld einzelner Ordensgemeinschaften oft Gruppen, die sehr engagiert und an franziskanischer Spiritualität interessiert sind. Die sprechen wir vermehrt an. In Bozen, in Südtirol, entsteht zurzeit ein spannendes Projekt. Da

haben die Schwestern einfach Bekannte und Freunde angesprochen und eingeladen, von Anfang an etwas Neues miteinander aufzubauen. Es haben sich über dreißig Interessierte gemeldet, die jetzt miteinander, auf gleicher Augenhöhe, ein neues Miteinander zu entwickeln versuchen.

*Gibt es in den Gemeinschaften noch genügend Leute, die neue und oft auch unsichere Experimente wagen wollen?*

**Schwester Christina:** Ja, das glaube ich schon. Ich merke zum Beispiel an den Anmeldungen zur Werkstatt »Zukunft Orden«, dass das für viele ein brennendes Anliegen ist. Deshalb erhoffe ich mir, dass die Werkstatt wie eine Initialzündung wirkt. Ich glaube, dass die Ordensgemeinschaften eine Option für diese Brüder und Schwestern treffen müssen. Man hat lange Zeit Optionen für die alten Schwestern und Brüder getroffen. Für sie ist nun gut gesorgt. Wir müssen jetzt Wege für diejenigen eröffnen, die aufbrechen wollen. Häufig sind das aber gerade die, die man noch gut einsetzen kann, um in den Gemeinschaften »das Gewohnte« zu erhalten. Da liegt oft das Problem.

*Wie könnten solche franziskanischen Aufbrüche in zehn Jahren aussehen? Was könnten sie in die Gesellschaft einbringen?*

**Bruder Helmut:** Ich wünsche mir, dass wir mehr Versuche eines gemeinsamen Lebens unternehmen. Dabei können wir die Strukturen und Möglichkeiten, die wir als Orden noch haben, nutzen und für solche Projekte zur Verfügung stellen. Für Aufbrüche mit interfranziskanischen Wohngemeinschaften, auch ökumenische Projekte. Das dürften keine »Luftschlösser« sein, sondern sie sollten geerdet sein und die Begegnung mit den Menschen, insbesondere den Armen und Ausgegrenzten suchen. Sie sollten sich um konkrete Themen wie soziale Gerechtigkeit, eine ökologisch vertretbare und nachhaltige Lebensweise, gewaltfreie Konfliktlösungen kümmern. Spiritualität und Engagement sollten miteinander verbunden sein. Wenn es in zehn Jahren in Deutschland sechs oder sieben solche Projekte gibt, wäre das ein hoffnungsvolles Zeichen.

**Schwester Christina:** Für mich wäre zudem ein Miteinander der Konfessionen wichtig. Es geht auch darum, prophetisches Zeichen zu sein. Gerade auch das Miteinander von Alt und Jung, von verschiedenen Konfessionen, von Männern und Frauen in unterschiedlichen Lebensformen wäre für mich ein guter Ausdruck eines franziskanischen Lebensentwurfs heute. ■

INTERVIEW THOMAS MEINHARDT

